

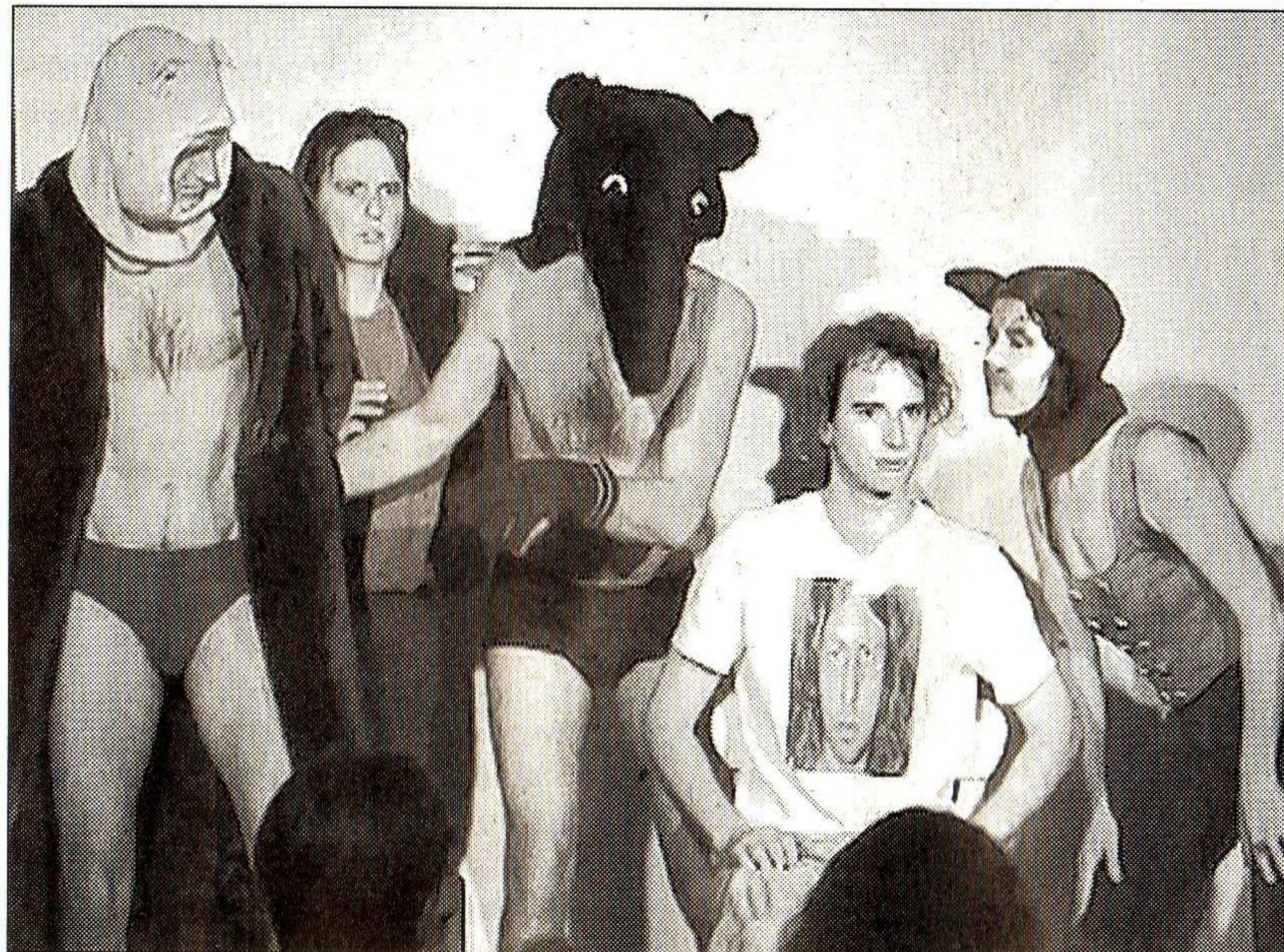
Von Gottinnens Schöpfung

Das Leben des Protagonisten ist geprägt von einer Anhäufung neurotischer Klischees

Ein „Kulturschock“ war es keinesfalls, den das Theater „Relatief“ seinem Publikum in der gleichnamigen Königshofener Lokalität mit ihrem neuen Stück „Helges Leben“ versetzte. Vielmehr war die Geschichte um Gottes Kreaturen und eine verdrehte Welt ein Genuss für die Besucher.

KÖNIGSHOFEN ■ Das Theater Relatief ist dafür bekannt, sich immer wieder neuen Herausforderungen zu stellen und das Publikum in den Genuss von modernem Theater auf der Bühne, zu bringen. Doch mit „Helges Leben“ gelang es der Truppe selbst eingefleischte Fans und regelmäßige Besucher ihrer Stücke erneut zu überraschen. In „Helges Leben“ gehört die menschliche Existenz bereits der Vergangenheit an – die Menschen sind ausgestorben und die Tiere regieren. So ist es zwar langweiliger geworden auf Erden – aber Nietzsche zum Trotz: Gott ist nicht tot, Gott hat überlebt. Frau Gott hat überlebt, um genau zu sein.

Um den Tieren ihr Leben auf Erden schmackhaft zu machen und um selbst noch eine Spur der göttlichen Macht zu spüren, erschafft Frau Gott im bunten Fummel gehüllt, kurzfristig wieder menschliches Leben – zur reinen Unterhal-



Der Mensch als tierische Unterhaltung: In „Helges Welt“ ist der Protagonist der Handlung allein zu diesem Zweck von Frau Gott erschaffen worden. FOTO: PRIVAT

tungszwecken wohlgemerkt: „Für Theateraufführungen zum Beispiel oder für den Vorfahrenzoo. So ist das.“ Uschi Stefan hält als Entertainerin „Frau Gott“ die Fäden des Spiels in der Hand und führt als schillernde Figur elegant durch den Abend. Stefan legt die Figur als Mischung aus Thomas Gottschalk und Arabella Kiesbauer an und stellt in ihren moderierenden Auftritten Entertainment-Qualitäten unter Beweis. In den stillen Momenten fal-

len Glitzer und Glamour ab und hinter der Fassade wird eine gebrochene Figur sichtbar.

An diesem Abend erschafft Frau Gott nun eine ganz besonders trostlose Existenz: Helge – als Abendunterhaltung für ihre tierischen Auftraggeber, einen Tapir (Martin Weissenberger), und dessen Gattin, ein Reh (Conni Fibich-Bucher). Im Spiel der Tiere wird schnell deutlich, dass es auch unter den Tieren heftig menschelt. Sanftäugig und

einfühlsam kuschelt sich das Reh an ihren haarigen Gatten, der ihr bei allzu dramatischen Szenen der abendlichen Unterhaltung gerne die Pfote hält.

Helge durchläuft ein Leben, das unglücklicher nicht sein könnte und doch voller nachvollziehbarer Klischees ist. Harald Huber durchleidet in einem beinahe dreistündigen Kraftakt auf der Bühne jede neurotische und angsterfüllte Untiefe seiner Figur mit einer Intensität, die gerade in den stillen und wortlosen Passagen eine beinahe unerträgliche Nähe erzeugt.

Aus seiner Zeugung wird ein Quicki im Stehen und bei seiner Geburt ist bereits sein lebenslanger Begleiter anwesend – seine „Angst“, die er Zeit seines Lebens nicht mehr los werden wird. Sein desinteressierter Vater sorgt für eine unglückliche Kindheit – am liebsten würde er seinen Sohn wie das Fernsehprogramm wegzappen. Helge entwickelt sich zum Bettnässer und Schulversager – seine Mutter, gespielt von Elke Stein, ist derweilen mehr mit ihren Kostümen und mit sich als mit Helge beschäftigt.

In einer Szene wird die gebrochene Figur von Helges Vater besonders eindringlich charakterisiert, als er von seinen eigenen traumatisierenden Kindheitserlebnissen erzählt. Christoph Adam sorgt hier mit großer Schauspielkunst für eine der Sternstunden des Stückes. ja